

(etwa das sozialkaritative Engagement als Auswirkung der Hochschätzung der [Gottes-]Kindschaft) nachvollziehbar und verständlich. Eine im Großen und Ganzen überaus lesenswerte und hervorragende Motivgeschichte!

Bayreuth

Dietrich Rusam

Die Theologische Fakultät der Universität Leipzig. Personen, Profile und Perspektiven aus sechs Jahrhunderten Fakultätsgeschichte, hrg. v. Andreas Gößner unter Mitarb. v. Alexander Wieckowski (BLUWiG, Reihe A, Bd. 2), Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2005, 481 S., geb. ISBN 3-374-02255-3.

In Vorbereitung auf das 600-jährige Jubiläum der Leipziger Universität im Jahr 2009 dokumentiert der vorliegende Sammelband die Ergebnisse eines Kolloquiums, das am 6. und 7. Februar 2004 an der Theologischen Fakultät stattfand. Damit war das Ziel verbunden, „einen Impuls für die Hinwendung zur Geschichte der eigenen Institution zu setzen“. (Vw., S. 7)

Die Beiträge – vor allem in methodischer Hinsicht vielgestaltig – beleuchten das umfassende historiographische Thema in wesentlichen Aspekten. Soll doch die im Erscheinen begriffene Reihe „Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte“ (BLUWiG), in der der Sammelband erschienen ist, die für das Jubiläumsjahr vorgesehene Gesamtgeschichte der Universität vertiefen und ergänzen.⁽⁵⁾ Den drei Teilen (I. „Die Fakultät in der Frühneuzeit“; II. „Bemerkenswerte Vertreter der Fakultät im 19. und 20. Jahrhundert“; III. „Profile und Perspektiven theologischer Arbeit in Vergangenheit und Gegenwart“) ist ein instruktiver Literaturbericht des Herausgebers vorangestellt, der in die Forschungsliteratur zur Geschichte der theologischen Fakultäten insgesamt wie auch der Leipziger Fakultät einführt (A. Gößner: „Die Geschichte von theologischen Fakultäten als wissenschaftlicher Gegenstand“; 17–38).

In Teil I (41–236) macht *Helmar Jung-hans* mit seinem Beitrag („Die Erfassung des Lehrkörpers der Theologischen Fakultät Leipzig 1409–1991. Vorstellung eines Projektes mit dem Schwerpunkt auf der vorreformatorischen Zeit“; 41–48) auf ein prosopographisches Projekt aufmerksam: die Erstellung einer Datenbank mit biographisch-wissenschaftlichen Angaben über den Lehrkörper der Fakultät von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Die Veröffentlichung in Buchform ist vorge-

sehen. Auf die vorreformatorischen Verhältnisse ist im Beitrag schon inhaltlich-thematisch etwas näher eingegangen.

Michael Beyer schildert „Auseinandersetzen Luthers mit der Leipziger Universität und ihrer Theologischen Fakultät zu Beginn der Reformation“ (49–62). Zur Sprache kommen Ansätze Herzog Georgs zu einer humanistisch orientierten Universitätsreform und die Bedeutung in Leipzig wirkender Bibelhumanisten (Mossellanus u. a.), wobei sich die Leipziger Disputation 1519 als „universitäts- und fakultätspolitischer Fehlschlag“ erwies. (49) Den durch Georg des Bärtigen Tod 1539 und die Einführung der Reformation im Herzogtum Sachsen unter Herzog Heinrich veranlassten reformatorischen Umschwung stellt *Heiko Jadtatz* dar: „Die Theologische Fakultät Leipzig und die Einführung der Wittenberger Reformation im Spiegel der ersten evangelischen Kirchenvisitation“. (63–72) Beide Kurzstudien vermitteln Einblicke in universitätsgeschichtliche Auswirkungen der lutherischen Reformation. Ein Jahrhundert weiter führt die quellenorientierte besetzungspolitische Studie von *Andreas Gößner* („Personelle Struktur und Nachwuchsrekutierung an der Theologischen Fakultät Leipzig im 17. Jahrhundert. Mit Quellenanhang zu den theologischen Promotionen zwischen 1601 und 1701“). Vf. rückt die fakultätsgeschichtlich noch nicht systematisch hinreichend erforschte Epoche ins Blickfeld und vermittelt Einsichten in „grundlegende Strukturen des akademischen Lebens einer führenden lutherischen Bildungsanstalt der Frühen Neuzeit“ (73–114; 115–162; Zit.: 111). *Andreas Straßberger* widmet sich im Rahmen seiner Dissertation zu Gottsched analytisch eindringend der orthodox-barocken Predigttheorie: „Die ‚Leipziger Predigerkunst‘ im (Zerr)Spiegel der aufklärerischen Kritik. Plädoyer für eine geschichtliche Betrachtung orthodoxer Homiletik“ (163–218). Er konstatiert ein weitgehendes Forschungsdefizit vor allem in der protestantischen Forschung, plädiert für die Berücksichtigung von Ergebnissen der innerhalb der historischen Homiletik bislang vernachlässigten Rhetorikforschung und versucht, für das Genre der „Leipziger Predigerkunst“ eine alternative Deutung vorzulegen: ein Beitrag zum Aufbrechen der „mentalen Blockade“, die zur Perpetuierung der „historiographischen damnatio“ der orthodoxen Homiletik führte. *Doreen Zerbe* („Frühneuzeitliche Grab- und Gedenkmale von Theologieprofessoren in Leipziger Kirchen“; 219–233; Abbildungen: 234–237) führt in kunstgeschichtliche Fragen der Bestattungs- und

Memorialkultur im Blick auf die Universitätskirche St. Pauli (1968 gesprengt), die Innenstadtkirchen St. Nikolai und St. Thomas ein, die bis ins späte 18. Jahrhundert Bestattungsorte für Universitätsangehörige und Geistliche blieben.

In Teil II (238–320) behandelt *Angelika Rotter* den „Leipziger Theologen Christian Gottlob Leberecht Großmann als Gründer der Gustav-Adolf-Stiftung“ (239–251). Der Beitrag über sein Wirken als Superintendent, Landtagsabgeordneter und (von 1829 bis zu seinem Tod 1857) Professor an der Theologischen Fakultät stellt Großmann als Universitätslehrer in den Mittelpunkt, schildert zugleich seine praktischen Verdienste für die lutherische Diaspora. *Christfried Böttrichs* Studie „Constantin von Tischendorf und der Transfer des Codex Sinaiticus nach St. Petersburg“ (253–275) schildert auch im Blick auf die „Evidenz neuer Dokumente“ und auf Grund eigener Recherchen die politischen Verwicklungen und bis heute anhaltenden Kontroversen bei der Überlassung und Publikation der für die Textkritik bedeutsamen Bibelhandschrift aus dem Katharinenkloster auf dem Sinai (1933 von der sowjetischen Regierung nach London verkauft). Nach Tischendorfs Tod 1874 wurde von Caspar René Gregory die Textkritik im Rahmen der Leipziger Theologischen Fakultät weitergeführt.

Die Praktische Theologie ist mit zwei monographischen Beiträgen präsent. *Wolfgang Ratzmanns* Studie („Der Liturgiewissenschaftler Georg Rietschel in Leipzig. Gottesdiensttheologie zwischen Luther und Schleiermacher“; 276–287) versteht Rietschel als „Vermittlungstheologen“ und stellt seine liturgiewissenschaftliche Methodik paradigmatisch vor (kirchenmusikalische Neustrukturierung von Gemeindegesang und Orgel, Kritik an der „Allgemeinen Beichte“ nach der Predigt etc.). Gelte auch R.s. überwiegend historische Argumentation heute als etwas überholt, spreche es doch für die hohe Qualität seines Lehrbuches, dass es erst in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts von neuen Gesamtdarstellungen abgelöst wurde. (287) *Jürgen Ziemers* Beitrag „Martin Doernes Wirksamkeit in der kirchlichen Öffentlichkeit während seiner Zugehörigkeit zur Leipziger Fakultät (1934–1947)“ will einen ersten Eindruck vom vorhandenen Quellenmaterial geben (Verweis auf den bald zugänglichen Nachlass in UB Göttingen). Doerne (vorher Direktor des sächsischen Predigerseminars in Lückendorf) war als Professor für Praktische Theologie und Pädagogik in Leipzig in eine wechselvolle kirchlich-theologische Zeitgeschichte eingebunden. Der Beitrag ver-

mittelt seine Bedeutung für Theologie und Kirche (thematisch auf existenzielle Themen orientierte Vortragstätigkeit, Hinweis auf katechetische Neuansätze, konsequent hermeneutisch ausgerichtete Predigtmeditationen u. a.).

Irmfried Garbe, Mitarbeiter am kirchenhistorischen Lehrstuhl in Greifswald, steuert einen Beitrag über „Hermann Wolfgang Beyer an der Theologischen Fakultät Leipzig 1936–1940“ bei (305–320). In Leipzig neben Heinrich Bornkamm wirkend, ihn im Dekanat ablösend, war Beyer wegen Dienst als Kriegspfarrer seit April 1940 meist nicht mehr präsent (Ende 1943 Kriegstod an der Ostfront). Seine Forschungsleistungen lagen überwiegend in den 20er Jahren (seit 1926 Ordinarius in Greifswald). Kirchenpolitisch aktiv, 1933/34 in der umstrittenen Reichskirche, oblag ihm auch die Leitung des Franz-Rendtorff-Hauses. Abschließende Erörterungen zum Persönlichkeitsbild H. W. Beyers verstehen sich als „Plädoyer gegen abschreckende Stigmatisierung“ und versuchen, Beyers Gelegenheitsaufsätze (Diskussion mit dem NS-Ideologen Alfred Bäumler) in ihrer apologetischen Funktion in seinen zusammen mit Bornkamm geführten Kampf um die Wahrung der Existenz der Theologischen Fakultät zu deuten. (Für weiterführende Forschungen sollten auch Archivalien zum Fakultätentag im UA Halle benutzt werden!)

In Teil III („Profile und Perspektiven theologischer Arbeit in Vergangenheit und Gegenwart“; 321–460) berichtet *Gerhard Graf* akribisch über ein Spezialgebiet der gelehrten Sozietäten („Die Seminare der Lausitzer Prediger-Gesellschaft im Lehrbetrieb der Theologischen Fakultät“; 323–330). Die Vereinigung, aus ersten Anfängen im 18. Jahrhundert erwachsen, bildete sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts zur studentischen Korporation heraus und warb seit 1909 unter dem Namen „Sorabia“ auch unter Nichttheologen. Der Beitrag orientiert kundig über die Gesamtentwicklung dieser für landsmannschaftliches Bewusstsein, sorbische Sprachausbildung künftiger Pfarrer sowie altsprachlich-exegetische wie praktische Seminarübungen, die auch für die Herausbildung der Seminararbeit an der Theologischen Fakultät bedeutungsvoll waren. *Martin Teubner* orientiert über „Albert Hauck als Herausgeber der „Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche““. (331–350) Auch im Blick auf neuere Forschungen zu Hauck, seinerzeit noch von Kurt Nowak (1942–2001) initiiert, wird hier Haucks wissenschaftsorganisatorische Leistung anhand der 3.

Auflage der Realenzyklopädie (zentrale Artikel und ihre Autoren) veranschaulicht und in ihrer auch auf Kontakt zur kirchlichen Praxis bedachten historischen Orientierung in die Theologiegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts eingeordnet. *Martin Petzoldt* informiert redaktionsgeschichtlich präzise über „Gründung und Entwicklung der ‚Theologischen Literaturzeitung‘ und die Mitarbeit Leipziger Universitätstheologen“ (351–369). Von Emil Schürer und Adolf v. Harnack 1876 gegründet, nach Herausgeberwechsel (1911 Arthur Titius, 1921 Emanuel Hirsch, 1930 Walter Bauer, 1939 Hans-Georg Opitz, 1941 Kurt Aland) wurde die ThLZ – nach kriegsbedingter Fusion mit dem Theologischen Literaturblatt Ernst Sommerlaths 1943 – von diesem nach Weggang Alands nach Münster 1958 und seit Anfang der 70er Jahre von Ernst-Heinz Amberg herausgegeben (seit 1995 von Hans Weder, Zürich). Dem informativen Bericht sind acht Texte zur Geschichte dieses Rezensionsorgans beigegeben. *Dietmar Mathias* („Das Alte Testament in Lehre und Forschung an der Theologischen Fakultät Leipzig. Der Weg zu einer eigenständigen theologischen Disziplin im 19. Jahrhundert“; 371–420) entwirft mit lexikalischer Gründlichkeit ein auf Vollständigkeit zielendes Bild der Geschichte der alttestamentlichen Wissenschaft bis zum Eintritt Rudolf Kittels in die Fakultät, der 1898 die Nachfolge F. Buhls antrat. Die Aufgliederung in alt- und neutestamentliche Exegese vollzog sich erst nach der Jahrhundertmitte. In einem Kurzbericht über „Diplomarbeiten an der Leipziger Theologischen Fakultät zwischen 1947 und 1995“ entwirft *Klaus Fitschen* anhand eines studentischen Projekts (Sichtung der Prüfungsunterlagen von 1.145 Examenkandidaten im Universitätsarchiv Leipzig; Datenerfassung in Exc-Datei) einen „Beitrag zur Fakultätsgeschichte ‚von unten‘“ (421–427). Themenstellung und aktuelle politische Bezüge in einzelnen Examens- bzw. Diplomarbeiten werden daraufhin hinterfragt, „welche Themen wann populär waren und wie sie Interessen der Gutachter, aber auch zeitgenössische Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft widerspiegeln.“ (421) Stichproben ergaben, „dass sich unter den gegebenen politischen Bedingungen hier und da kritische Geister zu Wort meldeten, sofern das Thema dazu Anlass gab“ (426). Weiterführende Untersuchungen gelten als sinnvoll, wenn auch Prüfungsmaßstäben unterliegende studentische Qualifizierungsarbeiten besondere hermeneutische Probleme aufwerfen. Grundsätzlich ist richtig, „dass man bei

der Darstellung der Universitätsgeschichte nicht allein nach den Leistungen der Lehrer, sondern ausdrücklich auch nach denen der Studenten fragen sollte.“ (G. Graf, 330) *Christoph Granzows* „kritischer Rückblick“ („Zwölf Jahre Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät Leipzig; 429–439) berichtet über die Einrichtung des Faches „Religionspädagogik“ (Prof. Dr. Helmut Hanisch, seit Herbst 1992) in Leipzig, nachdem im Schulgesetz des Freistaats Sachsen vom 3. Juli 1991 wie auch in der sächsischen Verfassung vom 27. Mai 1992 Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach bestätigt wurde. Als neues Fach stellt *Matthias Petzoldt* „Die Etablierung der Fundamentaltheologie als theologische Disziplin an der Leipziger Fakultät“ (439–460) vor. Neben wissenschaftstheoretischen Erörterungen über Charakter und Genese des im protestantischen Bereich relativ jungen Faches wird auch die Leipziger Praxis anhand eines detaillierten Vorlesungskonzeptes vorgestellt. *Michael Lippoldt* schildert den politischen Umschwung 1989/90 („Die Sektion Theologie an der Karl-Marx-Universität Leipzig im Herbst 1989. Die ‚Wende‘ aus der Sicht eines damaligen Theologiestudenten“; 461–468).

Der stattliche Band ist mit den üblichen Benutzungshilfsmitteln ausgestattet; der teilweise umfangreiche Anmerkungsapparat enthält in Fußnotenform Quellen- und Literaturbelege sowie Angaben zur Forschungslage; Personenregister, Abbildungs- und Autorenverzeichnis sind beigegeben. Eine zusammenhängend konzipierte Gesamtdarstellung der Wissenschaftsentwicklung der Fakultät im 20. Jahrhundert bleibt desiderat.

Leipzig

Kurt Meier

Faber, Richard (Hrsg.): Zwischen Affirmation und Machtkritik. Zur Geschichte des Protestantismus und protestantischer Mentalitäten, Zürich (TVZ, Theologischer Verlag) 2005, 181 S., kt. ISBN 3-290-17336-4

Bei dem Sammelband handelt es sich um eine durch weitere Einzelbeiträge ergänzte Ringvorlesung, die der Herausgeber zusammen mit der jetzigen Heidelberger Religionshistorikerin Gesine Palmer im Sommersemester 2001 an der Freien Universität zu Berlin unter dem Titel: „Der Protestantismus – Ideologie, Konfession oder Kultur?“ veranstaltet hat.

Der Band widmet sich dem auch in „weithin säkularisierten Milieus“ beobachtbaren „Faszinosum des Konfessionellen“, dessen Kulturfolgen sich in „konfessionellen Übergängen“ nuanciert in